

Ludger Lütkehaus

Editorische Sisyphos-Ausgabe**Zur neuen Benjamin-Edition****Ludger Lütkehaus**

(* 1943) ist Hochschullehrer für
Neuere Germanistik an
der Universität Freiburg i.Br.



Walter Benjamin, geboren 1892 in Berlin als Sohn eines Antiquars und Kunsthändlers, gehört zu den maßgeblichen Intellektuellen des 20. Jahrhunderts. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten vorwiegend im Pariser Exil lebend, versuchte er nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Frankreich vergeblich, über Spanien in die USA zu fliehen. In dem spanisch-französischen Grenzort Port Bou nahm er sich am 26. September 1940 das Leben. Sein literarischer Nachlass war von größtem Einfluss auf die nachfolgenden Generationen von Intellektuellen: etwa der Aufsatz »Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit«, die Baudelaire-Studien oder das Fragment geliebene Passagenwerk über Paris, »die Hauptstadt des neunzehnten Jahrhunderts«. Nun beginnt im Frankfurter Suhrkamp-Verlag eine neue kritische Gesamtedition seiner Werke – ein titanenhaftes Unternehmen.

Walter Benjamin, für eine ganze Studenten-, hernach auch Professoren- generation der »doctor subtilis« eines undogmatischen Marxismus, geradezu ein dialektischer Messias, scheint nicht just zu den Großmeistern des Witzes zu zählen. Immerhin hat er es aber während seines Studiums an der Universität Bern von 1917 bis 1919 zusammen mit seinem Freund Gershom Scholem zur Gründung einer

Fantasieuniversität Muri mit einer gestandenen »dämonologischen« Fakultät gebracht, wo er selber als »Rector mirabilis« und Scholem als Pedell des religionsphilosophischen Seminars fungierte. Dort parodierte er, während er an seiner subtilen Dissertation über den *Begriff der Kunst- kritik in der deutschen Romantik* arbeitete, den nicht ganz so subtilen Geist gereimter wie ungereimter Wissenschaft.

Die Diktion war nicht wählerisch: »Die Wissenschaft ist eine Kuh/Sie macht: muh/ich sitze im Hörsaal und höre zu!« Scholem wiederum zeigte in seinem »Amtlichen Lehrgedicht der Philosophischen Fakultät der Haupt- und Staatsuniversität Muri«, das er »Seiner Magnifizenz« (sic!) zum 26. Geburtstag dedizierte, vor allem in der »zweiten, umgearbeiteten und den letzten approbierten Errungenschaften der Philosophie entsprechenden Ausgabe«, womit es diese Wissenschaft vorab zu tun hat: eben mit Umarbeitungen und »letzten Errungenschaften«, die nach einer kundigen Edition kategorisch verlangen.

Den postumen Kommentar dazu lieferte jüngst das Geschick der handschriftlichen »Urfassung« von Benjamins *Berliner Kindheit um Neunzehnhundert*. Sie wurde dank einer finanziellen Intervention der auf ihre Weise dialektischen Materialisten von der Porsche AG dem Deutschen Literaturarchiv Marbach einverleibt. Auch diese Urfassung mit ihren zahlreichen Streichungen, Einfügungen und Anmerkungen, zu der als Vorstufen zwei frühe Manuskript- sowie zwei spätere, stark umgearbeitete Typoskriptfassungen hinzukommen, verlangt, nein schreit geradezu nach kundiger Edition und philologischer Wissenschaft.

An diese Vorspiele einer jeden künfti-

gen Benjamin-Philologie, die als Wissenschaft auftreten will, mag man sich erinnern, wenn jetzt im *Suhrkamp Verlag* – seit den 50er Jahren *der Benjamin-Verlag*, aber in seinen Benjamin-Editionen äußerst umstritten – eine neue Benjamin-Ausgabe begonnen wird.

Die Benjamin-Edition ist, angemessen martialisch gesagt, ein einziges Minenfeld, die Aufgabe riesig, trotz der enormen Leistung, die Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser mit der bisherigen Edition der »Gesammelten Schriften« vollbracht haben. Selbst gelernte Philologen, vertraut mit den Abgründen der Nietzsche- oder Hölderlin-Philologie, packt das Grausen, wenn sie sich vorzustellen versuchen, was der Nachlass Benjamins, zumal das »Passagen«-Werk, an philologischem Martyrium fordern wird. Die Grenze aller philologischen Utopie ist schon jetzt fixiert: Das Manuskript, das Benjamin bei seiner Flucht über die Pyrenäen-Vorberge in einer schwarzen Aktenmappe mit sich trug und das ihm wichtiger als sein Leben war, wird wohl nie mehr aufgefunden werden; sein Werk, von einer barbarischen Epoche fragmentarisiert, wird auch philologisch nicht wiederhergestellt werden. Benjamins Selbsttötung in Port Bou am 26. September 1940 besiegelte endgültig einen heillosen Riss, der nicht mehr zu kitten war und ist.

Der Anspruch der neuen, auf 21 Bände angelegten, in Druckbild und – adorno-graum – Einband außerordentlich schönen und verlegerisch opulenten Ausgabe ist hochgespannt. Sie soll eine umfassend kritische, wenn auch nicht historisch-kritische sein, die integral den gesamten Textbestand inkl. Nachlass enthält und kommentierend erschließt. Bei den abgeschlossenen und zu Lebzeiten Benjamins publizierten Schriften (*Der Begriff der Kunstkritik in der deutschen Romantik*, *Goethes Wahlverwandtschaften*, *Einbahnstraße*, *Ursprung des deutschen Trauerspiels*, *Deutsche Menschen*, die französi-

sche Ausgabe von *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, *Eduard Fuchs*, *der Sammler und Historiker*) ist die Aufgabe noch relativ einfach: Man ediert die autorisierte Druckfassung und bietet Varianten, Korrekturen, Ergänzungen im Kommentar. Wie aber soll man die »ohne das Resultat des abgeschlossenen Textes nachgelassenen Fragmente« edieren? Textgenetisch sind sie nur schwer, wenn überhaupt darstellbar; der Textwille des Autors lässt sich kaum eruieren. Schon die Zusammenstellung und Gruppierung der Texte stellt eine Entscheidung der Herausgeber dar.

Sie haben aus dieser Problemlage, die »komplex« zu nennen eine Untertreibung wäre, die Konsequenz gezogen, unterschiedlich auf unterschiedliche Textsituationen zu reagieren. Beim Nachlass wollen sie ohne chronologisch-genetische Ordnungsversuche verfahren. Vorsichtigerweise wird der Gesamtplan der Ausgabe den Lesern einstweilen noch vorenthalten. Nur so viel ist bekannt, dass die Notizen und Exzerpte zum Spätwerk wie die Notizhefte und -blöcke faksimiliert und transkribiert und erst dann in einer Lesefassung ediert werden sollen. Man darf vermuten, dass hier die Frankfurter Hölderlin-Ausgabe des *Stroemfeld-Verlags* der Benjamin-Edition über die Schulter blickt.

Die Verbindung unterschiedlicher editorischer Grundsätze könnte die Ausgabe wie ein Potpourri aussehen lassen. Vermutlich wird der heftige Streit, den frühere Benjamin-Ausgaben ausgelöst haben, dem Projekt auch in Zukunft nicht fehlen. Doch kann man den Herausgebern zugestehen, dass Ausgaben ohne editorische Gewaltbarkeit sich ihrem komplexen Material anzupassen haben. Es geht dabei nicht um philologische Quisquilien, sondern um den Respekt vor einem bedeutenden, von der Epoche ausgeschlagenen Erbe. Benjamin selber hat in einem Brief an Gershom Scholem (28.10.1931) die »anarchische« Textsituation und seine eigene konservatori-

sche Ambivalenz ihr gegenüber, freilich auch seine Schlussfolgerungen daraus formuliert: »Du bist ja Kenner meiner Arbeit und vor allem: Bibliograph genug, um (...) mein Verhältnis zu meinen Sachen und insbesondere zu der Art meiner Publizität vorstellen zu können. Der mir selbst manchmal störenden Bedenklichkeit, mit der ich dem Plan irgendwelcher ›Gesammelten Schriften‹ von mir gegenüberstehe, entspricht die archivalische Exaktheit, mit der ich alles von mir Gedruckte verwahre und katalogisiere und wenn ich von der ökonomischen Seite der Schriftstellerei absehe, darf ich sagen, dass für mich die paar Blätter und Blättchen, in denen sie auftreten mir das anarchische Gebilde einer Privatdruckerei darstellen. Daher ist auch das Hauptobjektiv meiner publizistischen Strategie, alles, was ich verfasse – von einigen Tagebuchnotizen abgesehen – um jeden Preis zum Druck zu befördern (...).« Wie weitsichtig diese archivalische »publizistische Strategie« war, zeigte sich schon 14 Monate später beim Beginn der NS-Herrschaft, die Benjamin dann in den Tod trieb.

Auf dem Hintergrund der erwartbaren Schwierigkeiten und Diskussionen ist es plausibel, dass die Ausgabe mit einer vergleichsweise einfachen Edition beginnt: mit der als dritten Band gezählten Berner Dissertation Benjamins *Der Begriff der Kunstkritik in der deutschen Romantik*, mit der er bei Richard Herberz in neidfreier Anerkennung des genialen Doktoranden *summa cum laude* 1919 promoviert worden war und die 1920 im Francke Verlag erschien. Es ist kaum ein Zufall, dass diejenigen Schriften, zu denen der noch mit einer akademischen Karriere befasste Benjamin gewissermaßen institutionell diszipliniert wurde, auch editorisch die einfacheren sind. Der Herausgeber Uwe Steiner bringt es in seinem detaillierten Kommentar gleichwohl auf fast 240 Seiten im Verhältnis zu knapp 160 Seiten Text inkl. Korrekturen, ergänzende Manuskripte und Materialien.

Die Dissertation zeigt den gelehrten, reflektierten, präzise und nachvollziehbar formulierenden Germanisten und Philosophen Benjamin. Wenn er mit der deutschen Frühromantik vor allem Friedrich Schlegels das Kunstwerk als unendliches Reflexionsmedium, die positiv verstandene Kritik als die Selbstreflexion des Kunstwerks bestimmt, so ist das noch historische Hermeneutik. Es antizipiert aber bereits den späteren Dialektiker, der Form und Inhalt dialektisch vermittelt und die Bewegung seines Denkens nie stillstellen will.

In einem Punkt hat die verdienstvolle Editionsphilologie ein geradezu frappierendes Resultat: Der Kommentar weist präzise und detailliert nach, in welchem Ausmaß Benjamin seine Zitate verkürzt und zum Teil philologisch nicht korrekt wiedergegeben hat. Insofern ist er das Gegenbild eines verantwortlichen Editors gewesen. Und nicht nur das: Derselbe Benjamin, der sich von der Montage und Konstellation von Zitaten nicht nur eine neue Kunstform, den Funken der Erkenntnis, sondern eine Art von Erlösung der Vergangenheit versprach, indem er ihre Tradierbarkeit durch ihre Zitierbarkeit ersetzte – so sehr, dass er an eine Buchpublikation aus lauter Zitaten dachte –, zeigt hier, dass es mit der Zitierbarkeit der Tradition bei ihm einigermaßen prekär steht. Das Subjekt des Autors geht weiterhin in die Form und Substanz seines Materials ein: was sich die Benjamin-Herausgeber kategorisch versagen müssen. Ihre schwersten Aufgaben stehen ihnen noch bevor.

Walter Benjamin: Werke und Nachlass. Kritische Gesamtausgabe (Im Auftrag der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur herausgegeben von Christoph Gödde und Henri Lonitz in Zusammenarbeit mit dem Walter Benjamin Archiv). Bd. 3: Der Begriff der Kunstkritik in der deutschen Romantik. (Hrsg. von Uwe Steiner). Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M. 2008, 398 S., € 32,80.